

Auf den Spuren digitaler Artikulationen

Grundlegungen einer interdisziplinären Annäherung

*Nick Böhnke, Christoph Richter, Christoph Schröder, Martina Ide
& Heidrun Allert*

Die Digitalisierung ist gegenwärtig so weit fortgeschritten, dass die Digitalität eine omnipräsente, ubiquitäre Infrastruktur darstellt.¹ Diese postdigitale Umgebung ist nicht, wie das Präfix ›post-‹ nahelegen könnte, eine Situation nach dem Digitalen. Gegenwärtig unterliegt jegliches Handeln in irgendeiner Form und mehr oder minder offensichtlich den Bedingungen des Digitalen. Diese Bedingungen verändern und regulieren die Art und Weise, wie wir uns in der Welt zurechtfinden, wie wir agieren, anderen begegnen und mit ihnen interagieren. Dieses ›Inter-‹² der Inter-aktion erinnert uns daran, dass die Digitalisierung ein

-
- 1 Jörissen, Benjamin: »Subjektivation und ästhetische Bildung in der post-digitalen Kultur«, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik 94(1) (2018), S. 51–70, hier S. 69.
 - 2 Welt und Dinge stünden, so Martin Heidegger, nicht nebeneinander, sie durchdrängen einander, um dabei eine Mitte zu durchmessen, in der sie einig sind. In solcher Innigkeit würden Welt und Ding jedoch nicht miteinander verschmelzen, sondern voneinander geschieden bleiben. Zwischen ihnen, im Bereich des ›inter‹, zu deutsch ›unter‹, walte der ›Schied‹, sodass mit der eigentlichen Rede vom ›Unter-schied‹ eine Mitte auseinandergehalten würde, damit auf sie zu und durch sie hindurch Welt und Ding zueinander einig sein können. Heidegger, Martin: »Die Sprache« [1950], in: Ders.: Unterwegs zur Sprache (= Friedrich-Wilhelm von Herrmann (Hg.), Martin Heidegger: Gesamtausgabe, Bd. 12), Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1985, S. 7–30, hier S. 22f.

Geflecht an Beziehungen mit unüberschaubaren Zwischenräumen des Interagierens hat entstehen lassen, das weder auf technische Artefakte noch auf den gekonnten Umgang mit Digitalisaten zu reduzieren ist. Vielmehr durchdringt das Digitale in immer umfassenderer Weise alle Sphären menschlicher Existenz und bedingt die Haltung eines offenen Denkens der Kontiguität und interdependenten Verwobenheit³ von Materialien, digitalen Medien und Akteur:innen.⁴

Symptomatisch für diese »tiefreichende Mediatisierung«⁵ und die Ausbildung mannigfaltiger Relationssysteme »temporärer Kopräsenzen«⁶ ist das Auftauchen Sozialer Medien. Im Zusammenhang dieses Abschlussbandes, mit dem wir die Ergebnisse, Annäherungen und Spielräume des Denkens über Soziale Medien im Forschungsprojekt »Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung«⁷ vorstellen, fassen wir Soziale Medien als digitale Plattformen und Anwendungen, mittels derer (1) Nutzer:innen eigene Inhalte für andere bereitstellen, (2) sich auf für sie bedeutsame Weise mit anderen Nutzer:innen in Beziehung setzen können und (3) die Möglichkeit haben, gemeinschaftlich zusammenzuarbeiten oder sich in Gemeinschaften zu organisieren.⁸ Unter

-
- 3 Nancy, Jean-Luc: »Von der Struktion«, in: Erich Hörl (Hg.), *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt* (= Schriften des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie, Bd. 8), Berlin: Suhrkamp Verlag 2011, S. 54–72, hier S. 61 u. 65.
 - 4 Stalder, Felix: *Kultur der Digitalität*, Berlin: Suhrkamp Verlag 2019, S. 18.
 - 5 Vgl. Hepp, Andreas: *Deep mediatization*, London: Routledge 2019.
 - 6 Löffler, Petra: »Im Raum sein: Streunen – Erstrecken – Zerstreuen«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 5(2) (2014), S. 209–223, hier S. 222.
 - 7 Das Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung wurde im Rahmen des Forschungsschwerpunkts Digitalisierung in der kulturellen Bildung durch das BMBF (FKZ: 01JKD17059) gefördert. Als Kooperationspartner waren die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, der Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holstein, der Offene Kanal Schleswig-Holstein sowie die Geschäftsstelle Allgemeine Wissenschaftliche Bildungsangebote der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an dem Projektvorhaben beteiligt.
 - 8 Vgl. McCay-Peet, Lori/Quan-Haase, Anabel: »What is Social Media and What Questions Can Social Media Research Help Us Answer?«, in: Luke Sloan/Anabel Quan-Haase (Hg.), *The SAGE handbook of social media research methods*, Los

diese recht weite Definition fallen unter anderem Chatangebote (z.B. WhatsApp, Telegram, Threema & Discord), Videoplattformen (z.B. YouTube, TikTok & Reels), Apps mit dem Fokus auf Bildinhalten (z.B. Instagram & Snapchat), aber auch andere Schauplätze des digitalen Austauschs (z.B. Pinterest, Wordpress-Blogs, Wikipedia, Yelp, Amazon-Rezensionen, Spieleplattformen wie Steam oder Epic). Sie sind Dreh- und Angelpunkt alltäglicher Kommunikation und bieten niedrigschwellige Möglichkeiten der Artikulation innerhalb verschiedenster sozialer Zusammenhänge.

Die interdependente Verwobenheit von Materialien, digitalen Medien und Akteur:innen in die Relationssysteme temporärer Kopräsenzen ist die grundlegende Bedingung Sozialer Medien. Mithin wird die Idee, Soziale Medien und digitale Applikationen seien Werkzeuge, Instrumente oder Ressourcen, über die wir intentional handelnd verfügen und derer wir uns in zweckdienlicher Absicht bedienen könnten, diskussionswürdig. Das Verwoben-Sein in die Relationssysteme bedingt ein Oszillieren zwischen bewusster Orientierung am Bekannten und Graden der Unbestimmtheit, die je situative Anpassungen erfordern und schließlich ursächlich für das organische und prozessuale Sich-Fortentwickeln der Systeme sind. So sind etwa der Einsatz von Hashtags, die Kommunikation mittels Emojis oder auch die Aufnahme, Nachbereitung und Verbreitung eines Selfies ohne entsprechende Technologien nicht denkbar. Umgekehrt sind die technischen Dinge aber nicht nur Voraussetzung, sondern auch immer Produkt eben jener praktischen Vollzüge, in die sie eingebunden sind. Die Art und Weise, wie wir uns die Welt erschließen, wie wir uns zu uns selbst verhalten und Beziehungen zu anderen eingehen, ist nicht losgelöst von jenen (digitalen) Technologien zu verstehen, die diese Verhältnisse vermit-

Angeles u.a.: SAGE reference 2017, S. 13–26, SAGE reference, S. 16–18. Quan-Haase, Anabel/Sloan, Luke: »Introduction to the Handbook of Social Media Research Methods: Goals, Challenges and Innovations«, in: Luke Sloan/Anabel Quan-Haase (Hg.), *The SAGE handbook of social media research methods*, Los Angeles u.a.: SAGE reference 2017, S. 1–10, SAGE reference, hier S. 5.

teln, sich in einem ›koevolutionären Prozess‹⁹ gegenseitig bedingen und kontinuierlich transformieren.

Eine Verengung des Blicks auf die sich wandelnden technischen Möglichkeiten droht jedoch die kulturell vermittelten und aufeinander bezogenen Erwartungen der Entwickler:innen an die Bedingungen des Gebrauchs wie auch die Erwartungen der Anwender:innen an die Gebrauchsgewährleistungen technischer Dinge¹⁰ aus den Augen zu verlieren. Was als jeweils angemessene Kommunikationsform im täglichen Miteinander gilt, wandelt sich im situativ vielfältigen Gebrauch von Text-, Bild- oder Sprachnachrichten. Angesichts der Ubiquität von Smartphones und ein immer weiter ausdifferenziertes Angebot an Messengerdiensten mag sich unser Verständnis der Bedeutsamkeit der Face-To-Face-Kommunikation, der akustischen Begegnung in der Telefonie oder der visuellen Archivierung durch das Anlegen (analoger) Fotoalben zwar bereits grundlegend verändert haben, dieser Prozess kann aber an keinem Punkt als abgeschlossen gelten. Immer und überall erreichbar zu sein und sich permanent einer schieren Überzahl von Eindrücken und Ansprüchen auszusetzen, hat mithin zum Auftauchen eines neuen, nur scheinbar gegenläufigen Phänomens, dem des ›Digital Detox‹, geführt, das vordergründig einen Weg aus der unverschuldeten Unmündigkeit herausbahnen soll. Doch wird jene Kur oft nur praktiziert, um sie zuerst einmal wortreich anzukündigen und dieses wohlfeil geplante Ereignis im Nachgang als neuen Content und Anspruch an andere zu präsentieren.¹¹

9 Vgl. Shove, Elizabeth/Pantzar, Mika/Watson, Matt: *The Dynamics of Social Practice. Everyday Life and how it Changes*, Los Angeles: Sage 2012.

10 Siehe etwa Bucher, Taina: *If...Then – Algorithmic Power and Politics*. New York: Oxford University Press 2018.

11 Nymoen, Ole/Schmitt, Wolfgang M.: *Influencer. Die Ideologie der Werbekörper*, Berlin: Suhrkamp Verlag 42021, S. 18. Dinauer, Ramona/Osterhammer, Franziska: »Smartphone-Sucht. Gegen die Löcher im Tag«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 20.12.2020, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/handy-bildschirmzeit-millennials-the-social-dilemma-smartphone-1.5151330?reduced=true> (zuletzt aufgerufen am 20.07.2022).

Omnipräsenz und Unverfügbarkeit des Digitalen

Die »selbstverständlich gewordene Allgegenwart digitaler Medien«,¹² die im sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskurs vermehrt unter dem Begriff der »Postdigitalität« diskutiert wird,¹³ entzieht sich nicht zuletzt aufgrund ihres relationalen Charakters jedem Versuch, sie auf ein begrifflich eng zu umgrenzendes Phänomen einzuhegen. Denn unter den Bedingungen der Postdigitalität realisieren sich wechselnde Praktiken, deren temporäre Erscheinungen zu immer neuen Hybriden kombiniert werden, die an jeweils divergierenden Punkten eines fließenden Übergangs vom Analogen zum Digitalen auftauchen und mal stärker zur einen, ein anderes Mal stärker zur anderen Sphäre tendieren können.¹⁴ Das »doing social media« vollzieht sich gleichermaßen im individuellen Akt des Auswählens und Aufzeichnens wie auch im intersubjektiven Akt des Mitteilens und Teilens. Das Sharing durch den Upload von Beiträgen, das Produzieren von Stories und Reels oder das Live-Streaming mögen der Bedingungen des Digitalen bedürfen, doch sind diese Praktiken zumeist analogen Pendants entlehnt, weniger vollkommen neu als durch koevolutionäre Prozesse transformiert. Folglich hat jede Analyse von Interaktion und Artikulation in den digitalen Sozialen Medien die Übergänglichkeit der Vollzüge mitzudenken und demgemäß präzise aufzuzeigen, an welchen Abschnitten der Prozesse sie jeweils zu verorten sind. Wie und auf welche Art und Weise sind die diversen ästhetischen Kanäle, technischen Möglichkeitsspielräume und tatsächlich realisierten Handlungen miteinander verwoben?

Der anhaltende Strom immer neuer Beiträge und die zunehmende Verbreitung von Formaten, die von anderen Nutzer:innen der Plattfor-

12 Klein, Kristin/Noll, Willy: »Postdigital Landscapes«, in: Kristin Klein/Willy Noll (Hg.), *Postdigital Landscapes. Kunst und Medienbildung in der digital vernetzten Welt*, 2019, S. 8–14, hier S. 9.

13 Cramer, Florian: »What Is »Post-digital«?«, in: David M. Berry/Michael Dieter (Hg.), *Postdigital Aesthetics*, London: Palgrave Macmillan UK 2015, S. 12–26. DOI: 10.1057/9781137437204_2

14 Thalmair, Franz: »Postdigital 1: Allgegenwart und Unsichtbarkeit eines Phänomens«, in: *Kunstforum International* 242 (2016), S. 39–53, hier S. 39f.

men meist nur für kurze Zeit wahrzunehmen und aufzufinden sind, bevor sie den Blicken wieder entzogen werden, stärken die Orientierung an der Erfahrung des Gegenwärtigen.¹⁵ Die damit einhergehende Betonung der ›Liveness‹, löst die Praxis des ›doing diary‹, die Praxis des Archivierens, die noch darauf abzielte, eine auf Dauer gestellte Kommunikation und Zirkulation von Inhalten zu gewährleisten, zusehends ab.¹⁶ Mit der Liveness als präferierter Form des Interagierens, die Zeit als wesentlichen Faktor einschließt, findet etwa die Applikation ›Instagram‹ zu jener in ihrem Namen transportierten und emphatisch betonten Unmittelbarkeit. Mehr denn je finden Artikulation und Interaktion in der Struktur des Gegenwärtigen statt, einer Struktur, die sowohl in den technischen Möglichkeiten wie auch in den aus den medialen Nutzungspraktiken resultierenden Netzwerkeffekten begründet liegt.¹⁷

Diese, unsere historische Gegenwart gestaltet sich unter den Bedingungen der Postdigitalität nunmehr als eine, so Hans Ulrich Gumbrecht, ›breite Gegenwart‹.¹⁸ Die Digitalität hat den Raum aus der Kom-

-
- 15 Ob die Beiträge wirklich gelöscht oder ob sie nur dem eigenen Zugriff entzogen werden, ist für die Nutzer:innen hierbei oft nicht ersichtlich.
 - 16 Gerling, Holschbach und Löffler fokussieren in ihrer Studie zum »Bilder verteilen« auf den fotografischen Akt des ›doing photography‹ und stellen die Relationalität von individuellem Akt des Aufzeichnen und intersubjektivem Akt des Mitteilens und Teilens heraus. Demgemäß werden die aufgezeichneten Bilder über Smartphones versendet, in soziale Netzwerke hochgeladen, dort von anderen Nutzer:innen wahrgenommen, kommentiert und nicht zuletzt archiviert. Gerling, Winfried/Holschbach, Susanne/Löffler, Petra: Bilder verteilen. Fotografische Praktiken in der digitalen Kultur, Bielefeld: transcript Verlag 2018, S. 10.
 - 17 Insofern die Analyse digitaler Formen präzise aufzuweisen hat, an welcher Stelle Technologien mit welchem Zweck zum Einsatz gekommen sind, schließt der Begriff der ›Form‹ innerhalb der fließenden Grenzen digitaler Medien Faktoren wie die verlustfreie Reproduzierbarkeit und damit die Faktoren der Zeitlichkeit und mithin der zeitnahen Interaktion ein. Bruhn, Matthias/Pratschke, Margarete/Bredenkamp, Horst/Werner, Gabriele: »Formschichten: Die Analyse digitaler Form«, in: Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik 3(2) (2006), 9–17, hier S. 12.
 - 18 Mit dem Begriff der ›breiten Gegenwart‹ beschreibt Gumbrecht die Verbreiterung des eigentlich schmalen Zwischenraums einer Gegenwart, die in den All-

munikation eliminiert und das Kommunizieren unter- und miteinander erheblich beschleunigt, sodass Gedanken lediglich noch vom einen zum anderen weitergegeben und in einem Prozess des Zirkulierens gehalten werden, da das Handeln im Durchgang durch die Gegenwart und im Vollzug jener aus der Vergangenheit abgeleiteten und erfahrungsgetragenen Auswahl aus den Möglichkeiten der sich öffnenden Zukunft stattfindet.¹⁹ Als Anpassung an die postdigitalen Bedingungen erlaubt das Zirkulieren, da es am Laufen gehalten werden muss, kein Verweilen,²⁰ kein Sich-Zurücknehmen aus der Zukunft, kein Sich-Losreißen von der linearen Zeitordnung zugunsten des Sich-Aufhaltens in einer zentrierten Gegenwart.²¹ Die Zeit der Gegenwärtigkeit, die es braucht, um sich mit einer Situation im Hier und Jetzt zu konfrontieren, sich in ihr zurechtzufinden und aus ihr Konsequenzen abzuleiten, wird von einer nicht abreißenden Sequenz momenthafter ästhetischer Reize abgelöst. Jede Gegenwart wird immer schon von einer nächsten sinnlich-affektiven Qualität überboten und der Fortschritt normativ weitgehend neutralisiert.²² Im extremsten Fall kann der Verlauf der Zeit als lose Aneinanderreihung voneinander unabhängig erscheinender Gegenwarten ohne Telos und mithin ohne aus der Vergangenheit abgeleitete Handlungsperspektiven erfahren werden.

tagskonventionen der »historischen Zeit« als linearer Durchgang von der zurückgelassenen Vergangenheit in eine Zukunft wahrgenommen worden ist, die neue Möglichkeiten gebiert, die wiederum aus den Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart heraus zu bewältigen sind. Anstatt ihre Verbindung mit der Gegenwart im Absinken in die Vergangenheit als Orientierungswert zu verlieren, würden digital angesammelte und aufgestaute Vergangenheiten unsere Gegenwart überschwemmen. Gumbrecht, Hans Ulrich: *Unsere breite Gegenwart*, Berlin: Suhrkamp Verlag 2010, S. 15f.

19 Ebd. S. 15.

20 Ebd. S. 139f.

21 Theunissen, Michael: »Freiheit von der Zeit. Ästhetisches Anschauen als Verweilen« [1990], in: Ders.: *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1991, S. 285–295, hier S. 286f. u. 290f.

22 Reckwitz, Andreas: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung* [2012], Berlin: Suhrkamp Verlag 7 2021, S. 45.

Als je Gegenwärtiges adressiert der Begriff der Gegenwart den punktuellen Moment des ›Jetzt‹, doch ist dieses Jetzt ein vages, ein minimales zeitliches Intervall, das nicht greifbar ist und seiner Identifizierung widersteht, weil es sich permanent bewegt und verschiebt. Jeder Versuch einen Augenblick durch das Bewusstsein erfassen zu wollen, muss sich auf ein bereits Vergangenes richten, hängt also jenem Jetzt-Punkt, auf den es sich zu beziehen sucht, zwangsläufig nach.²³ Dieser Eindruck eines andauernden Nicht-auf-der-Höhe-der-Zeit-Seins mag ausschlaggebend dafür sein, dass wir dazu neigen, ästhetische Ereignisse zuzulassen, um des »Aufstands der Gegenwart«²⁴ gewahr zu werden. Eine Teilnehmerin des *Onlinelabors* unterbrach etwa kurz ihren Heimweg, um auf die Frage eines Freundes, ob es in Frankfurt regne, umgehend mit einer Fotografie zu antworten. Das aufgenommene Bild zeigt die in diesem Augenblick tiefstehende, zwischen Gebäuden, Bäumen und einer Ampel hindurchscheinende und den Blick der Fotografin im Gegenlicht blendende Sonne. Über den Messengerdienst Telegram versendet, kann die Teilnehmerin über die Beweggründe, warum sie in jenem Augenblick an eben jenem Ort haltmachte, nur mutmaßen, dass sie eine bestimmte Atmosphäre wahrgenommen habe, die sie habe einfangen wollen. Doch wäre es »spannend zu erfahren, wie das Foto vom Empfänger aufgenommen wurde [...]«. Zweifellos vermittelt die Fotografie die Information, dass es in diesem Augenblick »keinen Regen in Frankfurt« gab,²⁵ doch bedingt das fotografische Einfangen des ästhetischen Ereignisses die mediale Brechung des Wahrgenommenen durch ein Bild, dessen Zweck es sein sollte, zu informieren. Die von der Teilnehmerin artikulierte

23 Quent, Marcus: *Gegenwartskunst. Konstruktionen der Zeit*, Zürich: Diaphanes 2021, S. 28.

24 Seel, Martin: »Von Ereignissen« [2003], in: Ders.: *Paradoxien der Erfüllung. Philosophische Essays*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2006, S. 11–26, hier S. 19f.

25 TienErr: *Kein Regen in Frankfurt* [Forschungsbeitrag im Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung], 2020, https://www.digitalekultur.medienpaedagogik.uni-kiel.de/archiv/beitrag_1663.html (zuletzt aufgerufen am 20.07.2022).

Unsicherheit bezüglich des Vermögens zur Vermittlung lässt erahnen, dass diese Brechung möglicherweise nicht verlustfrei vonstatten geht.

Das, was Andreas Reckwitz das ›Kreativitätsdispositiv‹ nennt, fördert die Abweichung vom Standard, das Finden des Neuen.²⁶ Die Teilnehmerin hielt hier ja einen Augenblick inne, um etwas von ihr Wahrgenommenes festzuhalten, das anderen letztlich nicht bruchlos zu vermitteln ist, weil sie ihre Gegenwart nicht teilen, selbst das gegenwärtig Wahrnehmbare nicht wahrnahmen. Mithin fördert das Kreativitätsdispositiv das Gegenwärtig-Haben jener von H. U. Gumbrecht beschriebenen »Situationen der Insularität«.²⁷ Jedoch erscheint dieses Dispositiv als soziales Gebilde dysfunktional, wenn man annimmt, dass Kommunikation im Wesentlichen auf Redundanz beruht und Information sukzessive aber je minimale Innovation voraussetzt. Da Sender und Empfänger sich in keinem gemeinsamen Horizont befanden, der es zuließe, sich gemeinsam von der Sonne blenden zu lassen, um wahrzunehmen, »wie« es ist, und da diese Trennung in einem gemeinsam geteilten Horizont überhaupt hinfällig würde, kann jener von der Teilnehmerin geäußerte Wunsch nach einer Antwort des Adressaten kaum verwundern. Dieses neu zu kommunizierende ästhetische Ereignis, das sie wahrnahm, kam schlicht noch nicht vor. Es ist allenfalls zu kommunizieren, wenn der adressierte andere selbst schon einmal eben solche Augenblicke erlebte, da er sich vom Licht der Sonne blenden ließ.²⁸

26 A. Reckwitz: Die Erfindung der Kreativität (wie Anm. 22), S. 43–46.

27 Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2004, S. 127.

28 Nur weil er die Ansprache des Fragens an eine bereits erteilte Zusage des Gefragten bindet, kann Derrida überhaupt zur »gewissen unmöglichen Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen«, gelangen. Er setzt das Ankommen des Ereignisses mit der notwendigen Antwort und Zusage eines Gefragten gleich, dem er als schon Gegebenem vorausgreift. Diese noch vor jede Frage verlagerte Zusage des so Angesprochenen gilt Derrida als ein ›Ja‹ zum Ereignis, als ein ›Ja‹ zu dem, was man auf sich zukommen lässt. Derrida, Jacques: Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen [2001], Berlin: Merve Verlag 2003, S. 11f.

Das Neue wird nicht für eine und in einer in sich abgeschlossenen und singular besetzten Zeitspanne einer Gegenwart erdacht und gedacht. Dies bedeutet wiederum, dass das Neue zur Etablierung von Handlungsperspektiven über einen Ort in einer Fortschrittssequenz in die Zukunft hinein bestimmt wird. Das Kreativitätsdispositiv zeichnet sich dadurch aus, dass jenes ihm entspringende Novum allein über seine Differenz zu vorhergehenden Ereignissen definiert wird.²⁹ Einmal gilt die Gegenwart als bloßer Durchgang in eine Zukunft, die zwar durch Vergangenheit und Gegenwart bestimmt ist, der Zukunft gegenüber aber sekundär erscheint. Ein anderes Mal werden Gegenwarten lose von einer zur anderen in die Zukunft hinein aneinandergereiht.

Aufzulösen ist dieses Entweder-oder nur im konsequenten Denken eines Sowohl-als-auch des Übergangs von einer punktuellen zu einer dauernden Gegenwart, in der mehrere Jetzt-Punkte miteinander zu einer dauernden Ausdehnung des Gegenwärtigen verbunden werden. Die Gegenwart erscheint dann nicht länger als ein ungreifbares Phantom. Sie wird gerade so weit gedehnt, dass mehrere Punkte sowohl aufeinanderfolgen als auch miteinander verbunden bleiben.³⁰ So unterscheidet Edmund Husserl zwischen der Modifikation des Bewusstseins, die das originäre oder aus der Vergangenheit reproduzierte Jetzt stetig in ein Vergangenes abschattet, und der Modifikation des Bewusstseins, die ein originäres Jetzt in ein reproduziertes verwandelt. Letztere Modifikation markiere den stetigen Übergang von Wahrnehmung in Fantasie, von Impression in Reproduktion, einen Übergang, der kontinuierlich in die Auffassungsinhalte des Jetztmomentes übergehe.³¹ Diese gedehnte Übergänglichkeit, die weder in der Vergangenheit allzu verhaftet bleibt noch lose von Gegenwart zu Gegenwart springt, wird für das Subjekt zum Ort des Wahrnehmens, des Erfahrens und Handelns.³²

29 A. Reckwitz: Die Erfindung der Kreativität (wie Anm. 22), S. 46f.

30 M. Quent: Gegenwartskunst (wie Anm. 23), S. 29.

31 Husserl, Edmund: Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins [1893/1917] (= Rudolf Boehm (Hg.), *Husserliana*. Edmund Husserl, Gesammelte Werke, Bd. X), Den Haag: Martinus Nijhoff Publishers 1966, S. 51.

32 M. Quent: Gegenwartskunst (wie Anm. 23), S. 29.

Grenzen des Begreifens kultureller (Bildungs-)Prozesse

Anstatt einer einheitlichen digitalen Mediennutzungspraktik, manifestiert sich in Sozialen Medien eine überaus komplexe Gemengelage unterschiedlicher und zugleich aufeinander bezogener Praktiken.³³ Wer welche Medien, wann, wie und mit wem nutzt, wie das Miteinander durch die Mediennutzung wahrgenommen wird, welche Ziele, Ideen, Werte und Erwartungen dem eigenen wie auch dem fremden Tun zugrunde liegen und welche Erfahrungen gemacht werden, ist angesichts des Verlusts der Gegenwärtigkeit der Vollzüge nur noch sehr bedingt zu rekonstruieren oder gar direkt zu beobachten. Mehr noch, die wissenschaftlich evidenzbasierte Forschung steht vor der Herausforderung, Prozesse der Medienbildung verstehen zu wollen, die in der Ausdifferenzierung der Vollzüge durch den fortwährenden Wandel der zur Verfügung stehenden digitalen Plattformen eine schier unüberschaubare Vervielfältigung der Interaktions- und Artikulationsmöglichkeiten mit sich bringt. Statusanzeigen auf WhatsApp, TikTok-Clips, selbstproduzierte Podcasts, mühevoll gepflegte Profilseiten, Kommentare, Rezensionen, geteilte Beiträge und Likes bilden nur einen kleinen Ausschnitt jener sich ständig wandelnden Formen des Ausdrucks wie auch der damit einhergehenden Möglichkeiten der vorübergehenden Positionierung. Und so sind auch die Prozesse der informellen Medienbildung, die sich im praktischen Umgang mit Sozialen Medien vollziehen, an jene sozio-materiellen Konfigurationen gebunden, in denen sich die Akteur:innen bewegen und die sie durch ihr Tun auch immer wieder neu mit herstellen. Diese Prozesse umfassen nicht nur das Vertrautwerden mit den sich wandelnden Regeln, Normen und Machtverhältnissen, sondern auch die Entwicklung eines praktischen Sinns für die Möglichkeitsräume, die sich im Geflecht der unterschiedlichen sozialen Handlungsgefüge und Technologien eröffnen.³⁴

33 Siehe etwa Couldry, Nick: *Media, Society, World. Social Theory and Digital Media Practice*, Cambridge: Polity 2012.

34 Vgl. Alkemeyer, Thomas/Buschmann, N.: »Learning in and across Practices – Enablement and Subjectivation«, in: Allison Hui/Theodore R. Schatzki/Elizabeth

Ob aber mit der sukzessiven Ausbildung eines praktischen Sinns für jene Möglichkeitsräume auch ein tatsächliches Ergreifen von Handlungsoptionen, sowie ein kreatives Weiterführen und Eröffnen neuer Artikulations- und Interaktionsformen einhergehen, ist nicht abschließend zu klären. Wie also die Subjekte die von ihnen besuchten und durch sie und ihr Handeln erst geschaffenen digitalen Orte in der Relationalität des Interagierens mit den technischen Rahmenbedingungen und den anderen menschlichen Akteuren erfahren und wie sie sich zu diesen Erfahrungen verhalten, entzieht sich einer eindeutigen Bestimmbarkeit. Diese praktischen Erfahrungs- und Handlungshorizonte entziehen sich sowohl der intentionalen Kontrolle der beteiligten Akteur:innen als auch einem distanziert forschenden Blick, der zwangsläufig außerhalb auch einer noch so ausgedehnt verstandenen Gegenwart statthaben muss. Doch zeigt sich in jenen nicht einzuholenden Gegenwart ein Überschuss im Vollzug sozialer Praktiken. In der Verwobenheit in gegenwärtige Relationen zeigt sich immer anderes und nicht zuletzt mehr, als begriffen werden kann und explizit in Begriffen zu fassen wäre. Vor diesem Hintergrund kann sich die Idee einer kulturellen Bildung und digitalen Souveränität nicht allein auf die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten im Umgang mit digitalen Technologien stützen. Sie setzt vielmehr die Bereitschaft voraus, sich auf radikale Differenzen einzulassen und auf der uneinholbaren Vielfalt menschlicher Existenz zu beharren.

Vor diesem Hintergrund bezieht sich der Begriff der ›Kultur‹ auf keinen einheitlichen und klar abgrenzbaren Korpus kollektiv geteilter Formen, Codes und Werte. Vielmehr markiert der Begriff einen offenen, bisweilen widersprüchlichen und konflikthaften, facettenreichen und dynamischen performativen Prozess.³⁵ Demgemäß lässt sich Kultur nicht auf einen Kanon an Artefakten, Handlungsformen oder

Shove (Hg.), *The Nexus of Practices – connections, constellations, practitioners*, London: Routledge 2017, S. 8–23.

35 Vgl. Volbers, Jörg: *Performative Kultur: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS 2014.

Deutungsweisen reduzieren. Sie verweist vielmehr auf ein sich fortlaufend entwickelndes ›Repertoire‹ praktischen Wissens, praktischer Empfindsamkeiten und Ansprüche, die immer wieder neu realisiert und ausgehandelt werden müssen.³⁶ Es ist gerade jene Kontiguität und interdependente Verwobenheit menschlicher und nichtmenschlicher Akteur:innen in die Relationssysteme temporärer Kopräsenzen, die immer neue Formen gegenwärtiger Kultur hervorbringt. Kurz: Es ist »[...] das Handeln der Akteure, das Kultur bewegt«.³⁷ Praktiken und die aus ihnen hervorgehenden kulturellen Formen existieren nicht isoliert. Sie interferieren miteinander auf unterschiedlichste Weise. Wie sich variable Strömungen an der Wasseroberfläche als einander durchkreuzende, einander verstärkende oder nivellierende Wellen zeigen, während die Tiefenströmungen dem Blick verborgen bleiben, ist auch in den mannigfaltigen Relationssystemen sozialer Praktiken nur schwerlich ein einzelnes oder gar dominantes Movens des Gefüges zu bestimmen. So können Praktiken niemals als gegeben oder abgeschlossen gelten, da sie inhärent immer schon hybrid, immer anpassbar und anpassungsfähig sein müssen, um dynamisch im Prozess des Sich-Veränderns Schritt halten zu können.³⁸

Welche Fragen sich im laufenden Prozess gelebter Kultur durch soziale und technologische Veränderungen in Zukunft noch auf tun werden, ist gegenwärtig nicht absehbar. Und dennoch wollen und müssen wir uns fragen, wie wir uns gemeinsam über digitale Kultur verständigen können, welche Formen des Miteinanders wir uns wünschen und

36 Vgl. Hörning, Karl H.: »Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem«, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript Verlag 2004, S. 19–39.

37 Hörning, Karl H./Reuter, Julia: »Doing Culture: Kultur als Praxis«, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript Verlag 2004, S. 1–15, hier S. 9.

38 Vgl. Hetzel, Andreas: »Kultur als Grenzüberschreitung«, in: *Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie* 2 (2002), S. 5–17.

wie wir diese auch in Zukunft gestalten können.³⁹ In pädagogischen Kontexten geht damit die Frage einher, wie wir uns selbst und andere dazu befähigen können, eigene Haltungen und Positionen zu entwickeln, um digitale Kultur auch in Zukunft aktiv mitgestalten zu können. Die kritische Reflexion von Digitalität in pädagogischen Kontexten bedeutet deshalb nicht nur, neue digitale Werkzeuge für Unterrichts-, Vermittlungs- und Präventionsangebote zu nutzen, sondern auch Räume zu schaffen, um über den digitalen Alltag zu sprechen und Positionen zu diesem zu entwickeln.

Das »Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung«

Um der Vielfalt und Dynamik (digitaler) Mediennutzungspraktiken gerecht zu werden, bedarf es, so die von den Herausgeber:innen dieses Bandes vertretene These, (neuer) methodischer Zugänge, die die Nutzer:innen digitaler Medien als Expert:innen ihrer alltäglichen Praktiken adressieren und sie aktiv in die Suche nach einem vertieften Verständnis der sich in Sozialen Medien entwickelnden kulturellen Formen und Werte einbeziehen. Hierbei stellt sich insbesondere die Frage, wie eine partizipative Annäherung an Formen der Mediennutzung und -bildung aussehen kann, die sowohl den prinzipiell unabgeschlossenen und performativen Prozessen Raum zur Entfaltung gibt als auch die Möglichkeit einer uneinholbaren Differenz kultureller Praktiken und damit verbundener Erfahrungen mitdenkt. Unter dem Motto »Zeig Deine Welt! Entdecke Vielfalt! Gestalte digitale Kultur!« wurde im Verlauf des Forschungsprojekts *Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung* ein temporärer, digitaler und bisweilen auch analoger Ort der Begegnung geschaffen, der einen Raum für den gemeinsamen Austausch über Erfahrungen unter den Bedingungen der Postdigitalität eröffnete, um Möglich-

39 Vgl. Kammerl, Rudolf: »Enkulturationshilfen in der digitalen Gesellschaft. Diskurse als/oder Orientierung?«, in Rudolf Kammerl/Alexander Unger/Petra Grell/Theo Hug (Hg.), *Diskursive und produktive Praktiken in der digitalen Kultur*, Wiesbaden: Springer VS 2014, S. 15–34.

keiten zu schaffen, sich selbst durch Experimentieren immer wieder neu zu verorten. Dieser Band soll nicht vorrangig die Forschungsergebnisse aus der vierjährigen Kooperation (von 2017 bis 2021) zwischen der Abteilung für Medienpädagogik/Bildungsinformatik des Instituts für Pädagogik und dem Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel präsentieren,⁴⁰ sondern er soll Wege eines offenen Forschungsprozesses zur Entfaltung einer kulturellen Bildung unter den Bedingungen der Postdigitalität aufzeigen. Er soll Wege aufzeigen, die sich im Verlauf der Gespräche und Diskussion mit den Teilnehmer:innen des *Onlinelabors* auftraten, Wege, die sich als gangbar erwiesen und auf denen wir uns aus unterschiedlichen disziplinären Perspektivierungen immer wieder von Neuem der Weite des Horizonts möglicher Artikulation und Interaktion in den vielfältigen Nutzungspraktiken in Sozialen Medien theoretisch annäherten.⁴¹

Um einen Raum zu schaffen, der zur Auseinandersetzung mit und zum Austausch über gemeinsame und divergierende Erfahrungshorizonte im Umgang mit Sozialen Medien einlädt, ist im Rahmen des *Onlinelabors* ein methodischer Ansatz verfolgt worden, der ein partizipatives Forschungsdesign mit einer Forschungslogik verschränkt, die darum bemüht ist, den performativen und unabgeschlossenen Charakter kultureller Praktiken ernst zu nehmen und zum Gegenstand eines Dialogs zu machen, in dem die Grenzen zwischen Erkenntnis und Transformation fluide werden. Aufbauend auf Modellen der partizipativen

40 Allert, Heidrun/Ide, Martina/Richter, Christoph/Schröder, Christoph/Thiele, Sabrina: »Soziale Medien als kultureller Bildungsraum – Das Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung«, in Benjamin Jörissen/Stephan Kröner/Lisa Unterberg (Hg.), *Forschung zur Digitalisierung in der Kulturellen Bildung* München: Koopaed 2019, S. 63–78.

41 Böhnke, Nick/Richter, Christoph/Schröder, Christoph/Ide, Martina/Allert, Heidrun (Hg.): *Atlas sozialer Medien. Verortungen in den Weiten digitaler Kultur*, Kiel: Universitätsverlag Kiel/Kiel University Publishing 2022. DOI: 10.38072/978-3-928794-69-5 Schröder, Christoph/Hintz, Helena/Berns, Wolfgang/Richter, Christoph/Böhnke, Nick/Allert, Heidrun: *Social Media Labs: Handlungsempfehlungen für einen partizipativen medienpädagogischen Zugang zu Sozialen Medien*, 2021. https://macau.uni-kiel.de/receive/macau_mods_00002039

Forschung⁴² ist zum einen der Versuch unternommen worden, Menschen unterschiedlicher Altersgruppen als Expert:innen ihrer alltäglichen Mediennutzungspraktiken zu adressieren und sie in möglichst umfassender Weise in die Prozesse der Themensetzung, der Datenerhebung und -analyse wie auch der Ergebnisdarstellung mit einzubeziehen. Zum anderen zielte das Projekt darauf ab, methodische Ansätze einer ›praxissensiblen Forschung‹⁴³ umzusetzen, die es den Teilnehmer:innen ermöglichen sollten, sich mit jenen flüchtigen Augenblicken zu befassen, in denen ihre im Alltag für gewöhnlich transparenten und unhinterfragten Handlungs-, Deutungs- und Erfahrungsmuster thematisch werden. Der im *Onlinelabor* entwickelte Ansatz knüpft hierzu sowohl an die Methode der kritischen Ereignisse,⁴⁴ den ›Cultural Probes‹ Ansatz⁴⁵ wie auch das Konzept partizipativer Forschungswerkstätten⁴⁶ an und führt diese weiter.

-
- 42 Vgl. von Unger, Hella: Partizipative Forschung, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014. DOI: 10.1007/978-3-658-01290-8 Bergold, Jarg/Thomas, Stefan: »Participatory Research Methods: A Methodological Approach in Motion«, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research 13(1) (2012), Art. 30.
 - 43 Vgl. Hörning, Karl H.: Experten des Alltags, Weilerswist: Velbrück Verlag 2001. Sandberg, Jörgen/Tsoukas, Haridimos: »Grasping the Logic of Practice: Theorizing Through Practical Rationality«, in: The Academy of Management Review 36(2) (2011), S. 338–360. Wolff, Stephan: »Wie kommt die Praxis zu ihrer Theorie? Über einige Merkmale praxissensibler Sozialforschung«, in: Herbert Kalthoff/Stefan Hirschauer/Gesa Lindemann (Hg.), Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2015, S. 234–259.
 - 44 Exemplarisch siehe J. Sandberg/H. Tsoukas: Grasping the Logic of Practice (wie Anm. 43); Collins, Noah, M./Pieterse, Alex L.: »Critical Incident Analysis Based Training: An Approach for Developing Active Racial/Cultural Awareness«, in: Journal of Counseling & Development 85 (2007), S. 14–23.
 - 45 Exemplarisch siehe Tsai, Wenn-Chieh/Hoven, Elise van den: »Memory Probes: Exploring Retrospective User Experience Through Traces of Use on Cherished Objects«, in: International Journal of Design 12(3) (2018), S. 57–72.
 - 46 Exemplarisch siehe J. Bergold/S. Thomas: Participatory Research Methods (wie Anm. 42).

Den Bezugspunkt für die partizipative Annäherung an die unterschiedlichen Gewohnheiten, Erfahrungen und Erwartungen im praktischen Umgang mit Sozialen Medien bildeten thematische Impulse, die ausgehend von einer Frage, einer Aussage oder einer Beobachtung dazu einladen, sich eingehender mit einer bestimmten Facette der eigenen digitalen Mediennutzung zu befassen. Die im Rahmen des Projekts entstandenen Impulse sind so angelegt, dass sie zur genauen Beobachtung anregen, eingespielte Routinen und Deutungsmuster durchkreuzen, oder auch zum kreativen Erkunden und spielerischen Ausprobieren animieren. Entsprechend ihrem thematischen Schwerpunkt haben sie einen vorwiegend dokumentarischen oder explorativen Charakter. Dokumentarisch angelegte Impulse zielen insbesondere darauf ab, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Phänomene oder Situationen zu lenken und das scheinbar Gegebene und Offensichtliche durch ungewohnte und ambivalente Perspektivierungen zu irritieren. Das Spektrum dieser dokumentarischen Impulse reicht von der Frage nach der Entstehung eines »gewöhnlichen« Postings, über die Suche nach exemplarischen Beiträgen, die die Teilnehmer:innen als »Pop«, »Poetry« oder »Crap« beurteilen würden, bis zur Suche nach personalisierten Empfehlungen, die als den eigenen Interessen adäquat oder inadäquat empfunden werden. Demgegenüber fordern die explorativen Impulse die Teilnehmer:innen dazu auf, selbst kreativ zu werden und sich aktiv mit für sie ungewohnten Dingen oder ungewöhnlichen Situationen zu befassen. Beispiele hierfür sind etwa Impulse zur gezielten Inszenierung in verschiedenen Sozialen Medien, zur experimentellen Auseinandersetzung mit Algorithmen, etwa zur Objekt- oder Emotionserkennung, oder Impulse, die zum Verfassen des eigenen Lebenslaufs in 160 Zeichen anregen.⁴⁷

Die von den Teilnehmer:innen in Auseinandersetzung mit und als Reaktion auf die thematischen Impulse erstellten Beiträge bildeten die Grundlage für anschließende Dialoge im Kreis der Teilnehmer:innen

47 Die bisher entstandenen Impulse sind online einzusehen und frei verfügbar unter: https://www.medienpaedagogik.uni-kiel.de/de/hinweise_links/impulse.

untereinander wie auch im erweiterten Kreis der Teilnehmer:innen und Forscher:innen des Projektteams. In der kontrastierenden Gegenüberstellung sowohl der individuellen Ausarbeitungen, der gemeinsamen Suche nach Ähnlichkeiten und Differenzen als auch im zugewandten Zuhören und Sich-Einlassen auf die Erfahrungsberichte, Ideen und Vorstellungen lag der Fokus nicht auf der eindeutigen Interpretation der geschilderten Erfahrungen oder gar einer normativen Bewertung des Für und Wider bestimmter Technologien oder Praktiken. Vielmehr wurde die Exploration alternativer Handlungs-, Deutungs- und Erfahrungsspielräume angeregt. Im Sinne eines nicht abzuschließenden »und-auchs« der Interaktions-, Erfahrungs- und Artikulationsmöglichkeiten in Sozialen Medien waren diese Dialoge auf eine »Heterogenisierung des Beobachteten«⁴⁸ ausgelegt, die es den Teilnehmer:innen wie auch den Forscher:innen des Projektteams ermöglichen sollte, sich überraschen und irritieren zu lassen, mögliche Unterschiede auszuloten, aber auch immer wieder neue Bezüge herzustellen und Perspektiven zu eröffnen. Die Umsetzung des partizipativen Ansatzes und das Initiieren von Dialogen erfolgte in einer Reihe unterschiedlicher Formate, die von wöchentlichen Forschungswerkstätten mit Präsenzterminen, über interaktive Mitmachausstellungen und Workshops bis hin zu reinen Onlineveranstaltungen reichten, an denen im Verlauf des Projekts insgesamt mehr als 150 Personen teilnahmen. Ihren Niederschlag fanden diese Dialoge sowohl in den von den Teilnehmer:innen zur Veröffentlichung im *Onlinelabor* freigegebenen Beiträgen⁴⁹ als auch in weitergehenden Entfaltungen des Forschungsprozesses durch verlagerte und neue Fragestellungen, die wiederum Anlass zur Ausarbeitung neuer Impulse gaben.

48 Ricken, Norbert/Reh, Sabine: »Relative und radikale Differenz. Herausforderung für die ethnographische Forschung in pädagogischen Feldern«, in: Anja Tervooren/Nicolas Engel/Michael Göhlich/Ingrid Miethe/Sabine Reh (Hg.), *Ethnographie und Differenz in pädagogischen Feldern. Internationale Entwicklungen erziehungswissenschaftlicher Forschung*, Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 25–45, hier S. 39.

49 Das Archiv des *Onlinelabors* ist zugänglich unter: <https://www.digitalekultur.m-edienpaedagogik.uni-kiel.de/archiv/>.

Der im Rahmen des *Onlinelabors* verfolgte Ansatz löst sich von der Vorstellung objektivierbarer medialer Strukturen und sozialer Ordnungen wie auch von der Idee eines privilegierten Standpunkts, von dem aus ein vom praktischen Tun entkoppelter Blick auf jene kulturellen Praktiken möglich wäre, die sich in Sozialen Medien und anderswo entspinnen. Indem er die Performativität, die Kontingenz sozialer Praktiken und die Reflexivität jeder forschenden Auseinandersetzung ernst nimmt, untergräbt er den Anspruch einer methodisch begründeten Deutungshoheit und verwickelt die Forschenden selbst in jenen Dialog, in dem sich die Praktiken, Beziehungen und Erfahrungshorizonte der beteiligten Akteur:innen in unvorhersehbarer Weise kreuzen. In Anerkenntnis der prinzipiellen Unverfügbarkeit der anderen und ihrer Erfahrungen stoßen nicht nur ein auf die Untersuchung vorgefasster Hypothesen ausgerichtetes Erkenntnisinteresse, sondern auch die Hoffnung auf ein gegenseitiges Verständnis durch die Übernahme fremder Positionen an ihre Grenzen. Die im *Onlinelabor* entstandenen Beiträge der Teilnehmer:innen entziehen sich, folgt man diesem Gedanken, einer eindeutigen Interpretation. Sie sind weniger verifizierbare Zeugnisse oder Belege für die Erfahrungen der Teilnehmer:innen, als vielmehr Beiträge zu einem Dialog, in den sich die Teilnehmer:innen eingebracht haben. Als solche brauchen diese Beiträge den (Spiel-)Raum einer ergebnisoffenen Auseinandersetzung und Bezugnahme, den Raum des Hinhörens, Zusehens und Sich-zeigen-Lassens. Demgemäß bestehen, der methodologischen Perspektive des Vorhabens folgend, weder Ziel noch Anspruch der in diesem Band versammelten Texte darin, die Beiträge der Teilnehmer:innen auf ihre Validität hin zu prüfen, sie zu interpretieren oder gar zu bewerten. Vielmehr greifen die Texte der am Projekt beteiligten Mitarbeiter:innen jene mit den Teilnehmer:innen geführten Dialoge auf und führen sie vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Überlegungen und disziplinärer Diskurse weiter.

Zu den Beiträgen

Im Denken der Relationalität des veränderten situativ-konstellativen Ausgangszustands in der affizierenden Orientierung von Mensch und Medium vollzieht Nick Böhnke eine Annäherung an die Grade der Unbestimmtheit, die sich in Begegnungen in den Sozialen Medien zeigen. Im Rekurs auf künstlerische Interventionen durch Performances und Überlegungen zum fotografischen Bild – vor allem mit Blick auf die Theoriebildung Roland Barthes' und Georges Didi-Hubermans – plädiert er dafür, die Begegnung unter den postdigitalen Bedingungen der bildbasierten Applikationen in jenem Augenblick realisiert zu finden, da andere durch ein digitales Bild »re-präsentiert« werden, das an sich die Spur einer irreversibel vergangenen Anwesenheit und Berührung trägt (›Berührung, Distanz und Kontakt‹). Christoph Schröder und Michael Asmussen suchen unter der Bedingung postdigitaler Verwobenheit von menschlichen Praktiken nach Ansätzen, die Momente der Subjektivierung im Kontext digitaler Artikulationsformen untersuchbar machen. Ausgehend von bestehenden subjektivierungstheoretischen Frageheuristiken zu Prozessen der Adressierung und Anerkennung von Subjekten, werden diese vor dem Hintergrund digitaler Artikulationsräume synthetisiert und exemplarisch auf eine Fallvignette des *Onlinelabors* angewendet (›Artikulation, Anerkennung und Adressierung in digitalen Kontexten‹). Im Anschluss arbeiten Christoph Schröder und Christoph Richter den in vielen medienpädagogischen und praxeologischen Ausführungen unterkomplex verwendeten Begriff der Affordanz auf, um ihn als relationales Konzept für die Auseinandersetzung mit digitalen Bildpraktiken fruchtbar zu machen. Mit der Betonung der Relationalität, Wandelbarkeit, Emergenz und Kontingenz von technischen Affordanzen wird dabei eine Perspektive eingenommen, die die vermeintliche Unvereinbarkeit von Authentizität und Inszenierung von Bildpraktiken auf Instagram zu überwinden versucht und der Möglichkeit einer ›fantastischen Authentizität‹ nachgeht (›Relationale Affordanzen‹). Der abschließende, von Christoph Richter verfasste Beitrag dieses Bandes widmet sich schließlich der Vielschichtigkeit und Dynamizität der digitalen Technologieverhältnisse, innerhalb

derer sich Prozesse der Artikulation in Sozialen Medien vollziehen. Ausgehend von bildungsinformatischen Überlegungen entwickelt der Beitrag einen analytischen Zugang, der auf der uneinholbaren Differenz von (digitaler) Technologie und kultureller Praxis insistiert und diskutiert anhand von Beispielen aus dem *Onlinelabor* mögliche Einsatzpunkte einer praktischen Kritik, die den Blick auf jene Momente lenkt, die sich einer technischen Vereinnahmung entziehen (»Soziale Medien und Digitale Technologien«).

Für eine produktive ›Kultur des Nichtverstehens‹

Scheinen die Ausdifferenzierung und der fortwährende Wandel digitaler Plattformen wie auch die damit einhergehende Vervielfältigung der Interaktions- und Artikulationsmöglichkeiten vieles, das in nur einem einzigen Augenblick in den Weiten des Digitalen auftaucht und sichtbar wird, sogleich und kaum bemerkt, weder als Äußerung eines anderen beachtet noch wertgeschätzt und als bedeutungsvoll behandelt, wieder verschwinden zu lassen, so öffnet die Ausdehnung des Gegenwärtigen einen Horizont. In diesem scheint noch das Nachbild dessen auf, was vergangen ist und sich doch noch immer als im Übergang von Wahrnehmung in Fantasie und mithin als Ort des Erfahrens und Handelns eines Subjekts zeigt. Es erscheint die Spur einer Frage, einer Erinnerung oder eines Wunsches.⁵⁰ Anstatt sich also an die endlose Sequenz sich aneinanderreihender Gegenwart anzuheften, sich von der Zirkulation des immer Gleichen hinfort reißen zu lassen und solch unabsichtlich hinterlassene Spuren,⁵¹ die sich gerade (noch) als Spu-

50 Vgl. Didi-Huberman, Georges: »Aperçues«, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 81 (2018), S. 256–267, hier S. 257f.

51 Der Unmotiviertheit der Spur auf der einen, dem unabsichtlichen Hinterlassen jener, entspricht die Motiviertheit der Spurenleser auf der anderen Seite. Krämer, Sybille: »Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemische Rolle? Eine Bestandsaufnahme« [2007], in: Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (Hg.), Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag ²2016, S. 155–181, hier S. 16.

ren zeigen, in der Reproduktion eines stets widerstandslosen Denkens zu übersehen, ist ein Sich-Konfrontieren im konsequenten Denken eines Übergangs gefordert. Dieses Denken würde gar nicht erst versuchen, eine vollständige Synthese der Augenblicke oder Positionen, die das Bewusstsein durchläuft, zu erreichen. Das Denken muss ein Oszillieren zwischen Vergangenen und Zukünftigem im Zwischenraum des Gegenwärtigen erproben. Eine Probe, die in klarer Differenz zum gerichteten und ungezügelter Fortschrittsglauben der spätkapitalistischen Gesellschaft steht. Jean-François Lyotard erinnert uns daran, dass die Zeit diejenige ist, die jede gerade erhaschte Gedankenwolke wegbläst, nachdem man glaubte, sie angemessen erkannt zu haben, um auf diesem sich entziehenden Grund ein unmöglich zu realisierendes System umfassenden Wissens aufzubauen. Die Übergänglichkeit, nicht die bloße Weitergabe desselben Staffelholzes, bedeutet einen Entzug, der das Denken dazu zwingt, mit immer neuen Untersuchungen zu beginnen, womit eine Anamnese früherer Klarheiten einhergeht.⁵²

Mit den in diesem Band versammelten Beiträgen führen wir den forschungsmethodischen Ansatz, die Überschüssigkeit sozialer Praktiken aufzuzeigen, im Spurendenken des ›Entzugsparadigmas‹⁵³ fort. Jede hier vorgestellte Annäherung an die Sozialen Medien als kultureller Bildungsraum sucht die Konfrontation mit »einer uneinholbaren Ferne, einer unüberwindbaren Absenz, einer konstitutiven Unzugänglichkeit oder einem unwiederbringlichen Vergangensein«, das die Spur »zur Chiffre nicht nur für die Möglichkeit, sondern für die Unmöglichkeit von sicherem Wissen und definitiver Erkenntnis«⁵⁴ macht. Es gilt folglich, die wissenschaftliche Annäherung weniger als ein Suchen denn

52 Engelmann, Peter (Hg.): Jean-François Lyotard: Streifzüge. Gesetz, Form, Ereignis [1988], Wien: Passagen Verlag ²2010, S. 23f.

53 Krämer, Sybille: »Immanenz und Transzendenz der Spur. Über das epistemologische Doppelleben der Spur«, in: Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (Hg.), Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag ²2016, S. 155–181, hier S. 157.

54 Ebd. S. 157.

ein Finden zu betreiben, das »serendipe Ereignisse« berücksichtigt, Ereignisse, die sich im Forschungsprozess jäh aufdrängen und dem gesamten experimentellen Unternehmen eine neue produktive Wendung geben können.⁵⁵

In der partizipativen Annäherung an unterschiedliche Gewohnheiten, Erfahrungen und Erwartungen im praktischen Umgang mit Sozialen Medien wird ein Weg beschritten, in dessen Verlauf die Zeitverschiebung zwischen dem Jetzt des Wahrnehmens, Erfahrens und Handelns und dem Jetzt der Forschung möglichst getilgt wird. Im Denken einer gedehnten Gegenwärtigkeit, in der weder die Vergangenheit absolut abgeschlossen ist noch das Zukünftige sich in loser Reihung von Gegenwarten ereignet, wird eine Situation geschaffen, die es erlaubt, das Jetzt der Handlungsvollzüge, jene temporären Kopräsenzen, ein Stück weit einzuholen und gewisse Attribute der aufgefundenen Spuren als Indices zur Geltung zu bringen,⁵⁶ um Überlegungen anzustellen, die Raum zur weiteren Entfaltung geben. Und insofern die mannigfaltigen Relationssysteme nicht vollends auszuloten sind, setzen wir auf die produktive Dynamik einer »Kultur des Nichtverstehens«, in der jener, so Hans-Jörg Rheinberger, »kurze Augenblick, während dessen die Weichen nicht gestellt sind« es erlaubt, das »Handeln in das Unwissen gestellt sein« zu lassen.⁵⁷

55 Rheinberger, Hans-Jörg: »Über Serendipität – Forschen und Finden«, in: Gottfried Boehm/Emmanuel Alloa/Orlando Budelacci/Gerald Wildgruber (Hg.), *Imagination. Suchen und Finden* (= Nationaler Forschungsschwerpunkt Bildkritik an der Universität Basel (Hg.), *Eikones*), Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2014, S. 233–243, hier S. 236.

56 Vgl. S. Krämer: *Immanenz und Transzendenz der Spur* (wie Anm. 53), S. 165.

57 Rheinberger, Hans-Jörg: »Nichtverstehen und Forschen«, in: Juerg Albrecht/Jörg Huber/Kornelia Imesch/Karl Jost/Philipp Stoelger (Hg.), *Kultur nicht verstehen. Produktives Nichtverstehen und Verstehen als Gestaltung* (= *Theorie : Gestaltung*, Bd. 4), Wien/New York: Springer Verlag 2005, S. 75–81, hier S. 81.

